

Erstmal täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrancirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Infereze
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Geld-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudold
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Subscriptions-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 21. **Sermannstadt, Freitag den 25. Januar 1895.** 111. Jahrgang.

Ein Gespräch mit Dr. Welerle.

Der gewesene Ministerpräsident Dr. Welerle äußerte sich in einer Unterredung mit dem Budapest Corresponsenten der „N. Fr. Pr.“ über die Motive seiner Demission, die Epibode Kluen-Höderbarv, die Positionsbewertung und die momentane Lage in folgender Weise:

Hinsichtlich der Motive der Demission seines Cabinets sagte Dr. Welerle: „Ich gebe Ihnen die Versicherung, es existirt kein uneingelegenes Motiv meines Rücktrittes; ich habe die volle Wahrheit einbekannt. Es scheint mir als eine natürliche Consequenz der Lage, daß ich, der ich diese Politik eingeschlagen und diese Grundzüge aufgestellt und treu befolgt habe, mit zahlreichen und weiten Interessentkreisen in Conflict gerathen bin. Ich mußte die Wahrnehmung machen, daß ich nicht mehr auf jenes Maß des Vertrauens Sr. Majestät rechnen konnte, welches bei der Lösung der unser noch harrenden Aufgaben unerlässlich war, und deshalb erbat ich meine Entlassung. Es ist auch schon anderwärts die Erfahrung gemacht worden, daß ein Ministerium, welches so große Fragen in Angriff genommen und gelöst hat, nicht mehr geeignet erscheint, die Verhütung derjenigen Kräfte, zu welchen es in Gegenstand gerathen ist, herbeizuführen. Dazu taugen weit besser Persönlichkeiten, die für jene Grundzüge nicht in der ersten Linie engagirt gewesen sind — wenngleich ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß unsere Nachfolger die Mission übernommen haben, unser Programm in allen seinen Theilen und ohne Beeinträchtigung durchzuführen.“

In dem Rückblicke auf die jüngsten Ereignisse ergab sich nach der chronologischen Reihenfolge derselben die Frage nach der Epibode Kluen-Höderbarv von selbst. Herr Dr. Welerle ging auch darauf sofort ein. „Ich habe“, meinte er, „als parlamentarischer Minister den Vorschlag nicht zu meinem Nachfolger vorgebracht, da Graf Kluen-Höderbarv seit langen Jahren mit den parlamentarischen Kreisen Ungarns nicht in so unmittelbarem Contact gestanden ist. Ich unterhielt während meiner ganzen Amtsthätigkeit mit dem Vornamen von Kroatien die aufrichtigsten und wärmsten Beziehungen, habe seiner Persönlichkeit stets die größte Werthschätzung gesollt, und als im verfloffenen Juni davon die Rede war, daß der Vornamen ungarischer Ministerpräsident werden sollte, hatte ich nichts dagegen einzuwenden, sobald ich die Ueberzeugung erlangte, daß Graf Kluen-Höderbarv diese Aufgabe mit dem Vorzuge übernehmen würde, unser Programm durchzuführen. Dagegen vermochte ich jetzt seine Ansicht nicht zu theilen, daß er die Cabinetbildung an die Vereinigung der auf gleicher staatsrechtlicher Grundlage stehenden Parteien, an die sogenannte Fusion binden wolle, denn man kann diese Vereinigung oder Fusion immerhin in's Auge fassen. Sie auch durchzuführen, wenn es ohne Beeinträchtigung des Programms und ohne Gefährdung des Fortbestandes der liberalen Partei möglich ist, aber es ist nach meiner Ansicht nicht die richtige Methode, das im voraus zu declariren und die Fusion oder die Vereinigung als eine unbedingte, absolute Nothwendigkeit hinzustellen.“

Hier hielt Herr Dr. Welerle inne. Erst auf die eingestreute Frage, weshalb die vom Grafen Kluen vorgegeschlagene Methode nicht acceptirt wurde, fuhr er folgendermaßen fort:

„Die Methode ist keine richtige, weil sie von einer falschen Voraussetzung ausgeht. Es ist erstens nicht richtig, daß die Fusion absolut nothwendig ist, denn die liberale Partei ist heute thatsächlich stärker, als sie vor zwei Jahren gewesen ist, und dennoch war sie im Stande, so große Fragen zu lösen. Ich halte es für zweifellos, daß die liberale Partei bei entsprechender Leitung nicht nur befähigt, sondern als Majorität constitutionell verfaßt ist, die Geschäfte der Regierung zu führen. Dann aber bin ich der Meinung, es sei zweitens die Fusion nicht auf die Art zu bewerkstelligen, daß sie mit einer Entzweiigung der liberalen Partei beginne. Wenn aber im Vorhinein erklärt wird, die Vereinigung oder die Fusion sei eine unerlässliche Nothwendigkeit, so enthält eine solche Declaration nicht nur die Capitulation der liberalen Partei, sondern es werden damit ganz unmögliche Verhältnisse geschaffen. Wenn eine große Partei sich selbst ein solches

Zeugniß ausstellt, dann kann wirklich der Fall eintreten, daß sie nicht mehr im Stande ist, die Regierung zu übernehmen. Andererseits aber kann ich mir ganz gut eine solche Vereinigung oder Annäherung auch auf die Art vorstellen, daß eine Entwürdigung oder eine Capitulation der Gegenpartei nicht eintritt, denn es kann nicht in unserem Interesse liegen, solche Modalitäten oder Bedingungen festzustellen, welche die Integrität der Anderen empfindlich berühren.“

„Die Chancen der Vereinigung oder Fusion — setzte Dr. Welerle fort — werden mit der Durchführung der kirchenpolitischen Gesetze wachsen, denn es werden sodann die nach dieser Richtung hin etwa noch bestehenden Unterschiede vollständig verschwunden sein. Uebrigens können diese Unterschiede nach meiner Ueberzeugung auch schon derzeit nur künstlich aufrecht erhalten werden, denn man kann sich nur sehr schwer in die Vorstellung hineinkleben, daß die um den Preis so großer Kräfte errungenen Gesetze noch abgeändert werden sollten. Wer die Ruhe aufrichtig will, muß diese Gesetze zuerst und allen Ernstes acceptiren. Die zweite bis nun bestehende Differenz betrifft die Frage der Verwaltungsreform, beziehungsweise die Frage, ob gleichzeitig alle Garantiegesetze geschaffen werden sollen. Auch diese Differenz ist nach meiner Ansicht keine wesentliche, denn Jeder von uns wünscht solche Garantiegesetze, und alle können ohnehin nicht auf einmal geschaffen werden. Die Reihenfolge ist eine Frage der Zweckmäßigkeit. Wenn ich etwas Ersprießliches rasch leisten und in's Leben einführen kann, so thue ich es. Die Garantie dafür, daß alle Gesetze geschaffen werden, liegt in der politischen Lage selbst, und diese Garantie wird durch die Vereinigung nicht vermehrt, sondern verringert. Die dritte obwaltende Differenz besteht in den sogenannten nationalen Fragen, oder richtiger gesagt, sie betrifft die Officiers-Akademie. Die anderen Fragen dieser Art sind von minderm Belang. Unter ihnen ist beispielsweise diejenige des Poststaates vereinigt; nur müssen die von Sr. Majestät schon concibirten Einzelheiten auch thatsächlich durchgeführt werden. In dieser Sache wäre die Schaffung eines Gesetzes nach meiner Ansicht nicht nur überflüssig, sondern geradezu gefährlich. Wenn zwei Staaten von einem Herrscher regiert werden, so kann der innere Poststaat des Monarchen nicht durch zweierlei Gesetzgebungen regulirt werden. Die Wappenfrage ist bei der Diplomatie thatsächlich gelöst, und die Fahnenfrage kann auch nur dadurch entschieden werden, daß die schwarz-gelben Farben als die Familienfarben Sr. Majestät declarirt werden, was schon wiederholt geschehen ist. Ein Novum bildet somit auch diese Frage nicht. In Bezug auf die Sprache der Armee endlich sind während der letzten Jahre so mannigfaltige Neuerungen eingetreten, daß wenigstens, was die bestehenden Normen anlangt, keine Ursache zur Klage vorliegt. Was endlich die Angelegenheit der Militär-Akademie betrifft, so ist dieselbe mindestens keine acute, denn ohne eine Aenderung des Wehrgesetzes könnte diese Frage selbst vorläufig gar nicht geregelt werden und man würde es daher mindestens sonderbar finden, wenn diese Frage einen Differenzpunkt bilden würde.“

Ueber sein Verhältnis zum neuen Ministerium bemerkte Welerle: „Baron Banffy und seine Kollegen standen sowohl als Individuen, wie hinsichtlich der Grundzüge stets mit uns in der innigsten Verbindung. Es ist daher natürlich, daß wir und mit uns jedes Mitglied der liberalen Partei sie gern unterstützen werden, so lange sie die treuen Vertreter unserer Grundzüge bleiben.“

Der gewesene Ministerpräsident vergaß auch der Valutafrage und der Finanzlage nicht. Er sagte mit großer Wärme beiläufig Folgendes: „Ueber die Valuta-Angelegenheit will ich nur im Allgemeinen bemerken, daß die Vorarbeiten für diese Reform im größten Maßstabe vollbracht wurden, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich war. Ungarn hat jenen Goldbetrag beschafft, dessen es bedarf; Oesterreich hat einen energischen Anfang damit gemacht, und da die gesetzliche Ermächtigung für das gesammte Erforderniß erteilt wurde, wird Oesterreich von derselben noch im Laufe des Winters Gebrauch machen. In Bezug auf die Einziehung der Staatsnoten ist zwischen den beiden Regierungen vereinbart,

daß zweihundert Millionen derselben in den ersten Monaten des Jahres 1896 verschwunden sein werden, möglicherweise wird das noch früher der Fall sein. Es ist ferner vereinbart, daß sodann an die Einziehung des Restes der Staatsnoten, in Verbindung damit an die Regelung der Frage der Salinenscheine und der weiteren Frage herangetreten werden soll, ob außer den Gold- und Scheidemünzen auch andere Geldzeichen, namentlich Staatsnoten und Silbercourant gehalten werden sollen. Die Fortführung der Valuta-Reform vollzieht sich daher vollkommen programmgemäß. Die Befürchtung, daß der Rücktritt welcher Person immer auf diese Action von schädlicher Wirkung sein könnte, ist vollkommen grundlos. Ich hatte für die Durchführung der Valuta-Reform einen Zeitraum von fünf Jahren in Aussicht genommen, was aus dem Inhalte meines Memorandums bekannt ist. Davon sind bisher zweiundeinhalb Jahre verstrichen, und innerhalb dieser Zeit wurden so wichtige Schritte gethan, daß mir alle Befürchtungen als gegenstandslos erscheinen. Insbesondere kann ich dieselben darum nicht theilen, weil mein Nachfolger im Finanzministerium das ganze Actionsprogramm kennt und billigt, und weil die neue Regierung die Valuta-Reform als eine Aufgabe ersten Ranges in ihr Programm aufgenommen hat. Ebenso halte ich es für gewiß, daß mein Nachfolger die Reform der Verzehrungssteuern, namentlich der Branntweinsteuer, in der mit dem österreichischen Finanzminister vereinbarten Weise fortsetzen wird. Dasselbe gilt von der Reform der directen Steuern, hinsichtlich deren mein Nachfolger ganz auf dem Boden des von uns ausgearbeiteten Memorandums steht, denn ich vermag mir eine moderne Steuer-Reform ohne jene Richtung und ohne jene Grundzüge gar nicht zu denken. Wenn bei den Reformen sorglich Bedacht auf die Reihenfolge genommen und mit denjenigen der Anfang gemacht wird, die productiv sind, und nicht mit denjenigen, die viel Geld kosten, dann vermag ich die finanzielle Grundlage Ungarns, welche jetzt eine consolidirte ist, auch für die Zukunft als keine gefährdete anzusehen.“

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 24. Januar.

Die Regierung hat — wie der „Bud. Corr.“ kompetenterseits mitgetheilt wird — beschlossen, die zwei noch nicht erledigten kirchenpolitischen Gesetze in der zweiten Hälfte des Monats Februar im Magnatenhause auf die Tagesordnung stellen zu lassen.

Minister des Innern Desider Perzel hat seine Wähler verständigt, daß er am 27. d. in Bonyhad eintreffen werde. Am 28. Januar wird dem Minister in einer großen Parteiversammlung das Abgeordneten-Mandat wieder angeboten werden. Der Minister wird diesen Anlaß dazu benutzen, um in seiner Rede — das Budget seines Ministeriums ist bekanntlich bereits erledigt — das Programm der inneren Verwaltung zu erläutern.

In den jüngsten Tagen ist, wie „Bud. Hir.“ meldet, an das Abgeordnetenhaus eine ganze Serie von Gesuchen um Aufhebung der Immunität von Abgeordneten eingelangt, und zwar: gegen Stefan Tiba wegen Uebertretung des Jagdgesetzes in zwei Fällen und gegen Johann Burgly gleichfalls wegen desselben Vergehens, seitens des Richters Oberstleutnanten; gegen Baron Stefan Sennay wegen Schnellfahrens, seitens des Kaiserlichen Oberstabschauptmanns; gegen Julius Gydrffy wegen der Anklage auf Verleumdung, seitens des Szegarder kön. Gerichtshofes; gegen Edmund Gajari wegen Duells, seitens der Strafabtheilung des Budapest Gerichtshofes und gegen den bei thätlichen Ehrenbeleidigung angeklagten Franz Kabos, seitens des Elisabethstädter Gerichtshofes. Der Immunitäts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wird diese Angelegenheiten schon demnächst in Beratung nehmen.

Dem „N. B. Tgbl.“ wird von maßgebender Seite gemeldet, daß Oesterreich-Ungarn auf keinen Fall in seiner Stellungnahme gegenüber der bulgarischen Accisensteuerfrage nachgeben wird. Die österreichisch-ungarische

Feuilleton.

Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Wibbern.
(24. Fortsetzung.)

„Was war geschehen?“ fragte sich die Doctorin in namenloser Angst. Da traf ihr Blick den geöffneten Brief auf dem Tisch. Ahnungsvoll griff sie nach demselben und las — selbst bis zum Wahnsinn erregt, folgende Zeilen:

„Meine hochverehrte Frau Doctor!

„Es ist mir unmöglich, die Gattin des Mannes, welchen ich immer wie einen zweiten Vater betrachtete, nur in der üblich formellen Weise von dem Glück zu benachrichtigen, das ich mir errungen habe. Man wird Ihnen vielleicht schon erzählt haben, daß ich seit einiger Zeit ein häufiger Gast im Hause des Präsidenten von Steindorf war, und wer der Wagnet gewesen, der mich immer wieder dorthin zog. So überraschte ich Sie und Fräulein Lucy auch nicht, wenn ich Ihnen heute melde, daß ich mich vor einer Stunde wenn auch noch nicht officiell mit Lisa von Steindorf verlobt habe — gewiß zur höchsten Freude meines guten Onkels, der wie ich für den Schwarm begeistert ist, welcher sich aus dem grauen Entchen entwickelt hat, das ich mich zu verpöppeln einst unterfang.

„Ich habe bereits Lisa von Ihnen und Ihrem sanften Töchterchen erzählt, verehrte Frau — und meine Braut freut sich herzlich darauf, Sie kennen zu lernen. Wir kommen bald auf ein Abendbündchen zu Ihnen, um uns Glück wünschen zu lassen.

„Benehmen Sie inzwischen von mir und Lisa die herzlichsten Grüße, theure Frau. Sagen Sie auch dem lieben Pflückerwieserchen, daß meine Braut dringend wünscht, sich seine Freundschaft zu erringen.

In aller Ergebenheit

Decar Graf Balbheim.“

Die Doctorin hatte gleich Lucy — den Brief ununterbrochen bis zum Ende gelesen. Jetzt stieß sie heiser nur ein Wort hervor:

„Schurke!“

Des besseren Verständnisses wegen müssen wir jetzt in unserer Erzählung einige Wochen zurückgehen — und zwar bis zu jenem Vormittag, an welchem Natalie Hellmann bei dem Namen „Alexander Brian“ ohnmächtig zusammengefallen war.

Es hatte fast eine halbe Stunde gewährt, ehe es der Hofe gelungen war, die Majorin wieder zum Bewußtsein zu bringen. Dann aber schloß sich die Dame so krant und elend, daß sie erklärte, sofort zu Bett gehen zu müssen. Auf den Vorschlag der Dienerin, nach dem Arzte senden zu wollen, meinte sie, daß ihr nur Ruhe nützen könne.

In der That blieb Natalie auch während der Dauer des ganzen Tages für Jeden im Hause unsichtbar und ihre Thür verschlossen. Selbstverständlich konnte unter diesen Umständen von einer sofortigen Abreise nach Westphalen, wie sie zwischen der Majorin und dem Präsidenten verabredet worden — nicht die Rede sein.

Als Natalie jedoch am nächsten Morgen, wieder vollkommen gesund, in aller Eile ihre Koffer packte, ließ Herr von Steindorf sie zu sich hinab bitten und erklärte ihr in einem Ton, der durchaus nicht zu seiner Eigenschaft als Bräutigam passen wollte, daß er die „Frau Majorin“ erliche, vorläufig jeden Gedanken an eine Veröffentlichung der Verlobung mit ihm aufzugeben. Er habe Veranlassung, zu glauben, daß Graf Decar von Balbheim sich um seine Tochter bewerben wolle, und da scheint es ihm richtiger, erst Lisa zu verloben, ehe er der Welt mit der Nachricht komme, daß er auch für sich — an eine Heirat denke. „Weil wir aber gerade jetzt Ihre Gegenwart im Hause so nothwendig ist, daß ich Sie bitten muß, jeden Reizegeanten aufzugeben.“ setzte er dann mit einiger Verlegenheit hinzu, „so ist es rathlich — um Ihr Hiersein unter den obwaltenden Verhältnissen mit dem, was die Sittlichkeit — in Einklang zu bringen, bis — zu der eventuellen Vermählung Lisa's — überhaupt zu vergessen, welches Bündniß zwischen uns geschlossen worden, ohne daß an der Thatsache unserer dereinstigen

Vereinigung gerüttelt werden soll, wenn — nicht etwa unübersteigliche Hindernisse zwischen uns treten.“

Frau Natalie erklärte sich zu Allem bereit, was der Präsident geplant, hütete sich aber, ihm zu gestehen, daß sie sich vor dem Stubenmädchen schon „seine Braut“ genannt hatte. Herr von Steindorf brachte das Gespräch dann auf ihr gefürztes Unwohlsein — wonach er die gewiß natürliche Frage an Frau Natalie richtete, ob sie denn in irgend welcher Beziehung zu einem Träger des Namens Brian gestanden habe — oder vielleicht gar die Person sei, die der fremde Mann zur Redenshaft ziehen wollte.

Die Augen des Präsidenten hatten sich bei dieser Frage geradezu inquisitorisch in das Gesicht Nataliens gesenkt, gegen die er plöblich mißtrauisch geworden war. Freilich übte sie nach wie vor durch die Macht ihrer Persönlichkeit einen gewissen Reiz auf ihn. Dennoch qualte der Gedanke den hochmüthigen Mann: ob auch die Vergangenheit Nataliens, trotz des Heiligenscheins um ihrem Haupt, ohne jeden Flecken sei und nicht eines Tages Dinge zum Vorschein kommen könnten, die ihn in seiner Carriere stören dürften. Er hatte die ganze Nacht schlaflos verbracht und über allerlei Möglichkeiten nachgedacht, welche dem Entzehen der bisher so vereherten Frau, als sie den Namen Brian vernahm — zu Grunde liegen konnten. Die Majorin hatte sich, ehe sie vor zehn Jahren in die Heimat zurückkehrte, lange im Auslande aufgehalten; konnte dieser Alexander Brian, der jetzt todkräftig in A. weilte, dort nicht in intimen Beziehungen zu ihr gestanden haben? — Freilich, die ganze Lebensweise — die Ansichten der Majorin, vor Allem jene an Grausamkeit grenzende Härte, mit der sie noch nach Jahren das Thun ihrer Schwester strafte, sprach nicht dafür, daß sie je eine leichtsinnige Handlung begangen hätte. Immerhin mußte der Name Brian doch bedeutungsschwere Erinnerungen in ihr wecken, denn um Geringfügigkeiten wurde eine Frau wie Natalie Hellmann nicht ohnmächtig.

Die Majorin hatte sich im Verlauf der letzten Stunden wohl darauf vorbereitet, daß der Präsident sie fragen würde, wie er es eben gethan. So blickte sie in ihrer herzbezwingenden Weise zu ihm auf und erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken, im Tone grenzenlosen Ernstes: „Das

Regierung beharrt energisch auf dem Standpunkte, daß Bulgarien die Handelsconvention, welche am 13. d. in Kraft trat, voll und ganz ohne Hintergedanken erfüllen müsse.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Paris Graf von Wollenstein-Trobbing, welcher mitten in der Präsidentschaftskrise auf seinem neuen Posten eintrat, wird seine Beglaubigungsschreiben erst in einigen Tagen überreichen können.

Für Ende April scheint in Darmstadt eine große Monarchenbegegnung bevorzustehen. Gleichzeitig sollen hierher kommen: das russische Kaiser-Paar, die Königin von England, Kaiser Wilhelm, Kaiserin Friedrich und das herzogliche Paar von Koburg.

Das offizielle „Handelsblatt“ befragt die Nachricht, daß der König von Belgien die Absicht hege, im Falle der Verwerfung der Kongoprotokolle dem Thron zu entlagen und die Krone dem Grafen von Flandern zu übergeben.

Die „Agence de Constantinople“ ist ermächtigt, es für absolut falsch zu erklären, daß sich die Pforte an einige Mächte gewendet habe, um deren gute Dienste bei der russischen und englischen Regierung in der armenischen Frage in Anspruch zu nehmen.

Durch eine Verfügung der türkischen Regierung sind in allen türkischen Mittelschulen Mazedonisch, die mazedonisch-slavischen Sprachen, das ist die bulgarische und die serbische, als obligate Unterrichtsprache erklärt worden.

„Reuter's Office“ meldet aus Honolulu vom 11. d.: Am Abend des 6. d. und am folgenden Tage fand ein erbitterter Aufstand der Royalisten statt. Es wurde der Belagerungszustand erklärt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. Januar.

Unter allgemeiner Unaufmerksamkeit und in Anwesenheit einer sehr geringen Anzahl von Abgeordneten wurde heute im Abgeordnetenhaus die Debatte über die Declaration des neuen Cabinets fortgesetzt.

Der nächste Redner, Horanßky, ließ es sich ebenfalls nicht nehmen, dem Vorredner wohlgemeinte Lehren aus dem politischen Anstand zu erteilen.

„Sie wissen, Herr Präsident,“ so lauteten ihre Worte, „ich habe als Reisebegleiterin der Fürstin Palisoff, einer Russin — die ich nach dem Tode meines Mannes kennen lernte — vielfach die Welt durchstreift.“

„Wir, das heißt die Fürstin — ich und die Dienerschaft logierten in dem besten Hotel der Stadt, wo ich eines Nachts von ungewöhnlichem Geräusch geweckt wurde.“

„Wir, das heißt die Fürstin — ich und die Dienerschaft logierten in dem besten Hotel der Stadt, wo ich eines Nachts von ungewöhnlichem Geräusch geweckt wurde.“

„Wir, das heißt die Fürstin — ich und die Dienerschaft logierten in dem besten Hotel der Stadt, wo ich eines Nachts von ungewöhnlichem Geräusch geweckt wurde.“

„Wir, das heißt die Fürstin — ich und die Dienerschaft logierten in dem besten Hotel der Stadt, wo ich eines Nachts von ungewöhnlichem Geräusch geweckt wurde.“

„Wir, das heißt die Fürstin — ich und die Dienerschaft logierten in dem besten Hotel der Stadt, wo ich eines Nachts von ungewöhnlichem Geräusch geweckt wurde.“

„Wir, das heißt die Fürstin — ich und die Dienerschaft logierten in dem besten Hotel der Stadt, wo ich eines Nachts von ungewöhnlichem Geräusch geweckt wurde.“

„Wir, das heißt die Fürstin — ich und die Dienerschaft logierten in dem besten Hotel der Stadt, wo ich eines Nachts von ungewöhnlichem Geräusch geweckt wurde.“

Partei stehende Politiker anhören zu können. Nur die Neugierde könnte eine solche Forderung rechtfertigen.

Es leerte sich dann das Haus mit der größten Beschleunigung, denn P. Bajay erhob sich, um auch sein Programm zu entwickeln.

Ministerpräsident Baron Banffy, Geheimes Haus! Wollen Sie mir vor Allem gestatten, daß ich auch erkläre, mit den auf meine Person bezüglichen Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Julius Horvath mich nicht befüllen zu wollen, da meiner Ansicht nach diese Frage nicht hierher gehört.

Präsident: Ich bitte um Ruhe. (Lärm.) Ministerpräsident Baron Banffy: ... ich finde es für eigen thümlich, daß man mich einerseits des ärgsten Chauvinismus zeugt und sagt, es sei unmöglich, daß die Nationalitäten in der liberalen Partei verbleiben, andererseits aber mich dessen bezieht, ich hätte mit den Sachsen einen Pact geschlossen.

Der Ministerpräsident kommt nun auf den 1867-er Ausgleich zu sprechen und sagt, daß er denselben für die sicherste Grundlage der geistigen und materiellen Entwicklung des Landes halte.

Bezüglich der kirchenpolitischen Fragen hält der Ministerpräsident gleichfalls seine frühere Erklärung aufrecht; die Regierung wird nicht etwa, wie sich Graf Theodor Batthyany vorstellt, eine Novelle schaffen, sondern die kirchenpolitischen Gesetze werden so durchgeführt, wie sie geschaffen wurden.

Nach dem Ministerpräsidenten sprach noch ein Mitglied der äußersten Linken. Julius Gbreyß war dieser Redner. Er befaßt sich ausschließlich mit der Frage des Verhältnisses der Regierung zu den Sachsen.

Der Ministerpräsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Der Präsident erklärte nun, da sich Niemand mehr zum Worte meldete, die Discussion für geschlossen; eine Beschlußfassung war nicht erforderlich.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Januar.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

— (Die Königin auf Cap Martin.) Aus Mentone wird vom 19. d. geschrieben: Endlich hat der Regen, der mehrere Tage hindurch fast ununterbrochen niederging, aufgehört.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter evang. Schulfondverein.

Demselben widmen „zum Andenken an ihren unergieblichen Friedrich Stenzel“ mehrere Freunde, bezw. Schulförderer desselben das Erträgniß einer Sammlung im Betrage von 18 fl. 30 kr. als Geschenk, wofür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt wird.

Académie Salomon Ungarn goldbeten griechisch das Städt daß es 20 einer der „Etrabl. Jahr treu und Spul treu und seine In einer dem Rom Nothschick freilich we schon seit Welt zu Behauptung einem Mi steilungere Mädchen von einer wollenbere und es ent klagenwert phisch da vom Kinn eine Dopp mit dem A hat. Nach Babel, ein kann man Volk gedru jaßrein in Alles getra sich den Bu bitten den die Hand h gute Pflege verpfehen Garantie zu unfehlbaren Briefen mes Gesichtsmas schriften von sich anbeid aus ihren Offerte bit besonders et tochter glü mttlung (! zu machen kenzengerade die nur aus erklärt wer sehr stark t von ganzem leichtgläubig herbor? A bare Münz (G neuburg Arbeiter M Bchar d hierauf die aus dem D Bitte, ihn t Major, dem

eine Neuorganisation bevor. Bezüglich derselben und der Militär-Ärztzärge wurden bekanntlich in den vorjährigen Delegationsverhandlungen von einzelnen Delegirten Interpellationen eingebracht, worauf auch G. v. C. v. Krieghammer entsprechende Abhilfe bereitwillig zusagte, während die Reformfrage der Truppen-Rechnungsführer wiederholt Gegenstand publicistischer Besprechungen auch in den Spalten der Blätter bildete. Die Creirung höherer Rangstellen für den verantwortungsvollen, sich immer mehr verzweigenden Truppen-Rechnungs- und Verwaltungsdienst wäre wohl die glücklichste Lösung der Reformfrage, da hierdurch den befähigungsfähigen Hauptmann-Rechnungsführern das bisher mit dem Uebertritt in die Rechnungs-Control-Beamten-Branche verbundene Avancement innerhalb ihrer eigentlichen Berufssphäre freigegeben werden möchte und dadurch gleichzeitig der Truppe im Administrationsfache bewährte Kräfte erhalten blieben.

(Ein sonderbares Majestätsgeuch) verfasste der Großwaidener Uhrmacher Edmund Horvath. Wie wir im „Magyaros“ lesen, erbat sich der biedere Uhrmacher nichts weniger, als ein Giro des Königs. Horvath hatte in Großwardein einen Uhrmacherladen, der ihn redlich nährte. Vor einigen Monaten verliebte er sich in ein schönes Mädchen und dieser Umstand war sein Verderben. Malvine Sugar, die Schwester der dortigen Primadonna Aranka Sugar, war Anfangs nicht geneigt, seinen Verheirathungswünschen zu schenken. Horvath wusste jedoch so gut den wohlhabenden Mann zu spielen, daß das Mädchen schließlich einwilligte, sein Weib zu werden. Die vielen Ausgaben, die Horvath machte, um das Gefallen des geliebten Mädchens zu erlangen, führten aber zum Concurse und Horvath, der nun ein armer Mann geworden, erlebte auch noch, daß seine junge Frau den Scheidungsproceß gegen ihn anstregte. Weil er diese aber noch immer lieb und der Meinung war, daß sie zu ihm zurückkehren werde, so er wieder ein Geschäft haben wird, setzte er sich hin und schrieb an den König, derselbe möge ihm den Gefallen erweisen, einen Befehl auf 2000 fl. zu giriren. Der König wollte diesmal nicht „gefällig“ sein, denn das förmliche Schriftstück langte ohne jeden Vermerk an die Großwaidener Stadthörde zurück. Und so muß sich denn Edmund Horvath nach einem anderen Giro umsehen.

(Zudilung eines Dichters.) Wie die „Wosnjische Post“ meldet, starb am 14. d. der Nestor der südslavischen Dichter Fra Ergo Martics, der sich durch eine Reihe volksthümlicher epischer Gesänge hervorgethan hat, im Kloster Krejovo das letzte Fest der goldenen Weste. Gleichzeitig wurde dem Priester-Jubilat die ihm von Seiner Majestät dem Kaiser-König verliehene Ordens-Decoration der Eisernen Krone III. Classe von dem Kreisvorsteher Freiherr v. Molinary in dem feierlich geschmückten Schulsaale mit einer Ansprache überreicht, in welcher Letzterer unter Anderem sagte: „Durch die ganze Zeit der ruhm- und segensreichen Regierung unseres kaiserlichen und königlichen Herrn geht ein Zug von Herzensgüte, der sich auch darin äußert, daß er mit väterlicher Freude Momente sucht, um seine Untertanen zu beglücken. Diesmal ist es das einsame Alpenthal von Krejovo, welches die allerhöchste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat; befindet sich doch hier ein Patriot von erprobter Gesinnung, ein Dichter von Ruf.“ Begehrte Hochrufe auf Se. Majestät folgten der Ansprache, worauf die Volkshymne gesungen wurde.

(Ein gothisches Schild aus Ungarn.) In der Pariser Académie des Inscriptions wies vor einigen Tagen der Archäolog Salomon Reinach das galtonoplistische Facsimile eines in Hespely in Ungarn gefundenen gothischen Schildes vor. Die Schildmitte, aus vergoldetem Silber, ist mit plastischen Figuren geschmückt, welche neben griechisch-römischen auch skandinavischen Einfluß zeigen. Reinach versteht das Stück ungefähr in die Zeit von 300 nach Christus und ist der Ansicht, daß es 200 oder 300 Jahre älter sei, als der silberne Kessel von Gundestrup, einer der wichtigsten gothischen Ueberreste.

(Das Märchen von Fräulein Rothschild.) Wir lesen im „Extrabl.“: Ich will Euch erzählen ein Märchen gar schnurrig, das seit Jahr und Tag im Hause des Freiherrn Albert v. Rothschild seinen lustigen Spul treibt. Hinter dem splendiden Baron stehen Millionen, welche ihn und seine Familie mit allerhand Legenden guter und böser Art umspinnen. In einer Zeit, wo das Wort „Reichthum ist keine Schande“ tief unter dem Nominalwerth steht, nehmen naturgemäß die böswillig erfundenen Rothschildiana stark überhand. Das Märchen, das wir nun mittheilen wollen, ist freilich weniger hochhaft als lächerlich, aber es belästigt die Familie Rothschild schon seit vielen Jahren, ohne daß es bisher gelang, die Sache aus der Welt zu schaffen. Ein leerkopferter Kopf hat nämlich eines Tages die Behauptung aufgestellt, eine Tochter des Wiener Rothschild habe das in einem Millionär-Witwen doppel graumale Unglück gehabt, als eine ausstellungstreife Mißgeburt auf die Welt zu kommen. Zuerst wurde dem Mädchen ein dreitheiliger Höcker angehängt und böse Witzbuben sprachen von einer sich bucklich ladenden Erbin aus dem Hause Rothschild! Wohlwollendere Leute ließen sie später bloß an einer unheilbaren Krankheit leiden und es entstand das Gerücht, daß das Rothschild-Spital eigens für die belagerten Jungfrau errichtet worden sei. Nicht genug an dem, tauchte plötzlich das Märchen auf, die hochmuthgeborene Tochter des Freiherrn sähe vom Rinn auswärts einem Todtenhäufel von Bergwechsellern ähnlich, sie sei eine Doppelgängerin jener romanhaften Weibsperson, welche als „Dame mit dem Todtenkopfe“ das vormärzliche Wien so lange in Athem gehalten hat. Nach alledem hat also das vielgeliebte Fräulein einen interessanten Buckel, eine unheilbare Krankheit und einen lebendigen Todtenkopfe — mehr kann man nicht verlangen! Wie sehr aber dieses müßige Geschwätz in's Volk gedrungen ist, beweisen die zahlreichen Zuschriften, welche jahraus, jahrein in das Palais Rothschild flattern. Es ist unglücklich, was da Alles gefragt und gesagt, empfinden und verlangt wird! Arme Teufel, die sich den Buckel des hohen Geschöpfes in mehrere Millionen gewidelt vorstellen, bitten den Vater in langen, von Uneigennützigkeit triefenden Briefen um die Hand seiner Tochter und schwören feierlich, sie durch wahre Liebe und gute Pflege glücklich zu machen. Abenteuer, Quackalber und Hypnotisire verprechen in markt-schreierischen Zuschriften, die Patientin mit mehrjähriger Garantie zu heilen. Einige von ihnen wollen selber kommen, Andere ihre unheilbaren Mittel einschleichen, aber Vorbehalt wollen sie Alle. In zahlreichen Briefen werden der erbarnungswürdigen Besizerin des Todtenkopfes kunstvolle Geschicksmaschinen angetragen, die wahre Wunder wirken sollen. Andere Zuschriften wieder geben der Nächstenliebe guter Menschen Ausdruck, welche sich anheißig machen, um die Errettung der bejammernswürthigen Baroness aus ihren Nöthen gegen ein Willges bei zu beten! Die Mehrzahl dieser Offerte bilden aber die Heirathsanträge, und es kam sogar vor, daß einige besonders edelgesinnte Leute, die es gar nicht erwarten können, die Millionärstochter glücklich zu machen, sich an unser Blatt um Auskunft oder Vermittlung (!) wendeten. Um dem Märchenspul ein für allemal ein Ende zu machen, sei hier mitgetheilt, daß sich Freiherr von Rothschild einer leztergerade gewordenen, kerngesund und normalköpfigen Tochter erfreut, die nur aus dem einen, aber sehr gewichtigen Grunde für heirathsunfähig erklärt werden muß, weil sie erst acht Jahre zählt. Sie ist freilich erblich sehr stark belastet, doch nur solcher Art, wie wir es jeder unserer Leserinnen von ganzem Herzen wünschen. So laßt sich die Geschichte zur Beschämung leichtgläubiger Gemüther einfach und natürlich auf. Und was geht daraus hervor? Wenn es sich um Rothschild handelt, pflegt man Alles gleich für bare Münze zu nehmen.

(Ein Revolverattentat auf der Straße.) In Klosterneuburg feuerte am 22. d. ein aus dem Train-Zugdepot entlassener Arbeiter Namens Faulent auf den Depotcommandanten Major Karl Bechar drei Revolvergeschosse ab. Keiner traf. Der Attentäter richtete hierauf die Waffe gegen sich und erschoss sich. Der Attentäter wurde 1890 aus dem Depot entlassen und befähigte den Major unangesehrt mit der Bitte, ihn wieder anzustellen. Im Momente des Attentats drehte sich der Major, dem Faulent, der an der Straßenecke stand, verdächtig vorkam, um

Die Kugel sauste an seinem Gesichte vorbei und drang durch ein Fenster einer Wohnung oberhalb eines in einem Bette schlafenden Kindes in die Mauer. Faulent gab auf den Major drei Schüsse ab. Faulent erwiderte sich 1889 beim Kriegsminister Bauer eine Audienz und erhob gegen den Major und seine übrigen Vorgesetzten schwerwiegende Anschuldigungen, welche eine längere Untersuchung zur Folge hatte, die resultatlos verlief. Faulent hatte in letzter Zeit eine Waffenschleife in einer Werkstätte, wurde jedoch wieder, weil er seine Kameraden fälschlich denunzirte, entlassen. Der Major wurde erst kürzlich in einem anonymen Brief aus Wien vor Faulent gewarnt. Der Attentäter ist 47 Jahre alt und hinterläßt drei Kinder.

(Tod durch Lawinenstürze.) Noch niemals gab es im Gebirgsstetel von Flißsch so viele und verhängnißvolle Schneelawinen, als jetzt. Zwei forderten unter eigenthümlichen Umständen Menschenleben. Zwei Knaben waren mit dem Wegauschoufeln beschäftigt, als sie eine Lawine über-raschte. Der zuerst Erschlagte packte sein Brüderrchen und so fuhren Beide in die Tiefe. Sie wurden als Leichen aufgefunden und hielten sich noch im Tode umschlungen, was einen herzerweichenden Anblick gewährte. — In der Ortschaft Log sauste eine Lawine in dem Augenblicke bei einer Gehausung vorüber, als der Bauer Wasser in die Stallung schlepte. Er wurde von der Lawine erfaßt und weiter getragen. Das Weib des Bergbauern, welches Alles das sah, erhob ein markerschütterndes Geschrei. Als Nachbarn zu Hilfe kamen, war der Verthütete bereits eine Leiche.

(Ein Scheusal.) In Groß-Meseritsch verhaftete Sonntag auf dem Stadtplatze ein Gendarm eine Bagantin, die einen Brief in der Tasche hatte, in welchem sie sich als Mörderin eines Kindes bekannte. Bei der Verhörde gab die Verhaftete, die Lang heißt, an, sie habe am 8. d. M. das vier Monate alte Kind der Eheleute Kubitschek in Radnowetz mittels Morphium vergiftet. Das Kind starb am 10. und wurde am 13. anhaftlos begraben. Die Lang gab an, daß sie die That aus Rache gegen die Eltern verübt habe.

(Eine Stadt ohne Trinkwasser.) Aus Porto Maurizio in Italien wird gemeldet: Da sich unsere Stadtverwaltung weigerte, den Bachzins für das Trinkwasser zu zahlen, weil über die Auslegung des Vertrages Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, schloß die Wasserleitungs-Gesellschaft am Morgen des 13. d. M. sämtliche Wasserbehälter, und die Stadt hat gegenwärtig kein Trinkwasser. Die Bürgerchaft ist gegen die Gesellschaft sehr erbittert und man befürchtet den Ausbruch von Unruhen.

(Ein Opfer von Monte Carlo.) Im „Hotel de France“ in San Remo hat sich am 21. d. Graf Pontoni, ein Mann von dreißig Jahren, erschossen. Enorme Verluste an der Spielbank von Monte Carlo sind die Ursache des Selbstmordes.

(Bombenwerfer.) Am 22. d. Früh wurde in Mailand auf der Baropetmauer eines Fensters in dem Hause der Vigilistraße, in dem sich das Bankgeschäft Pozzi und Soler befindet, eine Bombe gefunden, die aber nicht explodirte. Die Bombe wurde auf das Polizeibureau gebracht. Eine zweite Bombe explodirte früh Morgens in der Straße Jean Baptiste Vico, in der Nähe des Gefängnisses, ohne Schaden anzurichten.

(Ein Liebesbrief Napoleon's I.) In der „Deutschen Zeitung“ von Porto Alegre lesen wir: Ein Autogramm Napoleon's I. in Porto Alegre — das sieht wie eine Erfindung aus, ist indessen Thatsache. Wir selbst haben das Document in den Händen eines unserer Mitarbeiter gesehen, dem dasselbe gegenwärtig gehört. Vor einigen Tagen starb hier in Porto Alegre Madame Bonchamps im Alter von 101 Jahren arm und verlassen, nur unterstützt von einer mittelbärtigen Familie, welche die alte Dame vor etwa 15 Jahren aus Rio de Janeiro mitbrachte. Dieselbe hieß Amelie und hat sich nie über ihr Vorleben ausgesprochen. Um den Hals trug sie beständig eine Art Amulet; als man das Säckchen nach ihrem Tode öffnete, fand man einen Brief Napoleon's I. darin! Der Brief lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

„Ob wohl, Amelie! Wer weiß, vielleicht ist es für immer. Du hast mich nur ein einziges Mal inmitten meines Falles gesehen, in diesem Augenblicke, da meine Arme in den Eisfeldern Rußlands den ewigen Schlaf des Todes schlief. Du hast Dich meines Unglücks erbarmt und mich in einem Augenblicke der Liebe vergessen geschickt. Dein eigenes Glück operirte, um meine Verzweiflung zu lindern. Wenn es mir gelingt, meinen Thron zu retten, werde ich mich Deiner erinnern, die mit dem besiegten Cäsar Mitleid gehabt hat. Einen Kuß auf Deine Stirn und Lebewohl.“

Napoleon.“ Aus diesem Schriftstück geht hervor, daß Napoleon auf der Flucht aus Rußland ein flüchtiges Verhältniß mit einem jungen Mädchen angeknüpft hat, welches dieser Tage als steinalte Dame in Porto Alegre verstorben ist. Amelie Bonchamps hat dieses Geheimniß ihres Lebens nie enthüllt. Den Personen des Hauses hat sie nur erzählt, daß sie während des russischen Feldzuges Napoleon's bei ihren Eltern in Rußland gelebt habe und daß dieselben von den Russen hingschlehtet worden seien, während sie selbst wie durch ein Wunder einem gleichen Schicksal entging.

(Kom englischen Hofe.) Die bejahrte Königin Victoria, welche zur Zeit auf Osborne auf der Insel Wight weilt, erfreut sich vorzüglichem Wohlsein. Ihrer Majestät bekommt das kalte Wetter. Freie Luft ist das Lösungswort ihres Lebens genesen. Auch wenn der kalte Herbstwind längst durch die Bäume streicht, liebt die Königin die Fenster offen. Mandie Hofdame weiß davon zu erzählen.

(Von einem Löwen getödtet.) Man schreibt aus London: Die „British Central Africa Gazette“ theilt die Einzelheiten über den Tod des britischen Marinearztes Dr. Mc. Kay mit, welcher am 30. October vorigen Jahres von einem Löwen im Nyassa-Land getödtet wurde. Der Doctor hatte sich, begleitet von einigen Knaben, auf die Elephantenjagd begeben. Nach einem mehrstündigen Marsche gelangten sie an einen kleinen Teich, wo sie einen Löwen und eine Löwin erblickten; Dr. Mc. Kay feuerte zweimal sein Gewehr ab und verwundete den Löwen. Darauf sprangen die beiden Raubthiere in's Dickicht. Die Knaben liefen nun davon oder stiegen auf die Bäume. Der Doctor war nur mehr von seinem zanzibarischen Knaben Waja begleitet, als er auf die Suche nach dem verwundeten Löwen ging. Sie hatten ihn bald erblickt und Mc. Kay feuerte noch einen Schuß auf ihn aus einer Entfernung von 15 Yards ab. In demselben Augenblicke stürzte das verwundete Thier mit einem Riesensprunge unter fürchtbarem Getöse auf Mc. Kay los. Es entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod. Bei dem Versuch, den Löwen von seinem Halse fern zu halten, entglitt dem Arzt das Gewehr. Die Bestie packte seinen linken Arm und setzte ihre Klauen in seinen rechten; Mc. Kay suchte mit seinen Beinen das Thier abzuwehren, allein er wurde zu Boden geworfen und der Löwe begann ihn das Fleisch zu zerreißen. Darauf rief der Doctor: „Waja, mein Arm und mein Bein sind mir gebrochen. Reiche mir das Gewehr.“ Waja that es. Mc. Kay konnte es nicht halten; mit letzter Kraftanstrengung legte er es Waja auf die Schulter und erschoss den Löwen. Zwei Tage später erlag Dr. Mc. Kay seinen Wunden.

(Theure Hunde.) Der Großfürst Nicolaus von Rußland hat für 725 Pfund Sterling den Bindhund Simonen an den Obersten North verkauft. Der „Bruder“ des Hundes, Fullerton, ist noch im Besitz des Großfürsten und hat 1050 Pfund gekostet.

(Russische Astronomen.) Wie die Petersburger „Nowoje Wremja“ mittheilt, arbeiten gegenwärtig fünf russische gelehrte Damen auf dem Gebiete der Astronomie und ihre Arbeiten werden der Akademie der Wissenschaften zur Durchsicht vorgelegt. Die erste Astronomin ist die Gräfin Dobrinski, die der Astronomie nicht nur durch eigene fleißige Arbeit dient, sondern auch große Geldopfer zur Förderung astronomischer Arbeiten bringt. Drei andere Damen: Maximowa, Terpisatowa und Bronskaja sind mit Berechnungen der Planeten beschäftigt; die Erste hat sich dem Planeten „Dido“ gewidmet, die Zweite dem Planeten „Jaballa“ und die Dritte dem Planeten „Atlea“. Die fünfte Astronomin Frau Schilowa hat sich

im vorigen Jahre mit der Sterngruppe „20 Vulpecula“ beschäftigt, deren Glanz sie studirte. Das Resultat ihrer meist photographischen Arbeiten war derart, daß es von der Akademie der Wissenschaften mit dem Prädicat „wichtig“ belegt werden konnte.

(Einer der volksthümlichsten Männer Spaniens,) Juan Diaz Faes, den unter dem Rosenamen „Xuanon de Cabannaquinta“ jeder Schulklinge kannte, starb, wie aus Madrid berichtet wird, jüngst in Afrika. Er war ein Riese von colossaler Körperkraft, der unzählige Male mit der bloßen Faust gegen die Bären im Gebirge gekämpft und sie überwältigt hatte. Die Heldenthaten, die er als Jäger verübte, waren geradezu unheimlich und bildeten den Stoff vieler Volksstücke und Hintertreppromane. Seine Faust jagte mehr Furcht ein, als eine Kinte. Einmal schlug er einen der bekanntesten englischen Preisbozer mit einem einzigen Faustschlage zu Boden, daß der Betroffene fast das Aufstehen vergessen hätte. Die Königin-Mutter Donna Maria Christina, die Herzogin, die Herzogin von Montpensier, der Herzog von Bianaes und sein Nachfolger, der Herzog von Tarancon, der Marquis von Bidal und Andere verkehrten mit dem gigantischen „Xuanon“ wie mit dem besten Freunde. Der Riese war im Verkehr mit seinen Mitbürgern der bravste und harmloseste Mensch. In Frankreich wurde er durch den Sohn des verstorbenen Präsidenten Carnot berühmt, der 1890 den Bärenjäger kennen lernte und später in Paris die an den gefährlichsten und kühnsten Abenteuern reiche Geschichte „Xuanon“ zum Vorschein gab. Mit Juan Diaz Faes endet in Afrika das Geschlecht der sagenhaften Bärenjäger. Allerdings sind auch die Bären fast vollständig aus jener Provinz verschwunden.

(37 Personen ertrunken.) Der Dampfer „State of Missouri“ stieß, auf der Fahrt von Cincinnati-New-Orleans begriffen, am 20. d. unterhalb Alton auf einen Felsen im Ohioflusse und sank nach fünf Minuten. Etwa hundert Personen sprangen in's Wasser. Wie verlautet, seien sieben- unddreißig ertrunken.

Original-Telegramm.

Budapest, 24. Januar. (Abgeordnetenshaus.) Bei Verhandlung des Cultus-Budgets erklärte Cultusminister Blasiß, daß die restlichen zwei kirchenpolitischen Vorlagen bei vollständiger Integrität der darin enthaltenen Principien durchgeführt werden sollen. Redner fügt jedoch hinzu, daß, da die Wiederherstellung der Eintracht zwischen beiden Häusern und die Beruhigung der Gemüther nothwendig erscheint, es verhängnißvoll wäre, wenn wir jeder Modification gegenüber schroffen Widerstand entgegensetzten; das Wesentliche werden wir nicht aufopfern. (Beifall rechts.) Wir werden bemüht sein, im Verkehr mit den Concessionen und Kirchen jede Empfindlichkeit verschwinden zu machen und beweisen, daß wir die Pflege der religiösen Gefühle als Hauptforderung zur Aufrechthaltung des Staates trachten. (Beifall.) Die Souveränität des Staates soll in einer die gerechten Ansprüche der Kirchen nicht verletzenden Weise zur Geltung kommen; dort aber, wo es nothwendig sein sollte, wird es uns Pflicht sein, die volle Stärke des Staates in Anspruch zu nehmen. (Lebhafte Beifall.) Die Katholiken-Autonomie betreffend, gibt es derzeit Niemanden, der die Berechtigung der Katholiken zur Autonomie bestreiten würde; doch sei die Frage derzeit noch nicht act. Die Lösung hänge von den Katholiken selbst ab. (Lebhafte Beifall rechts.) Die Congruenzfrage betreffend, sind bereits dem Könige geeignete Vorschläge unterbreitet.

Fremden-Liste vom 24. Januar.

Hotel Habermann. Cornel Kotesku, Doctor der Medicin, von Bukarest; Olga Szentovics, Olga Goldzieher, Rudolf Sabitz, Kaufleute, von Wien; Josef Gnt, Kaufmann, von Prag.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Morgen Samstag den 26. Januar 1895: Abonnements-Vorstellung Nr. 4. Operette in 3 Acten von M. Wolf und L. Felb. — Musik von Karl Heller. Benefice der Local- und Operetten-Sängerin Frä. Alhina Müntner. Der Obersteiger.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Januar.

4 1/2% ung. Gold-Rente	124.25	4 1/2% ung. Deferr. Gold-Rente	106.25
4 1/2% ung. Kronen-Rente	99	4 1/2% ung. Deferr. Kronen-Rente	100.75
4 1/2% ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold	128.	1880-er Vole	156.50
4 1/2% ung. St.-Eis.-Anl. i. Silber	103.	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1055.
5% ung. Odbahn v. 3. 1876	125.50	ungarische Credit-Actien	504.
4 1/2% ung. Grundentl.-Obligat.	98.25	Deferr.-ungarische Credit-Actien	413.50
Schwarzregalabstimmungs-Oblig.	101.25	Deferr.-ungar. Staatsbahnactien	398.25
Rothsch.-Tab. Grundentl.-Obligat.	98.	20 Francs-Stücke	9.88
ungarische Prämien-Lose	158.	Deutsche Reichsmark	60.90
4 1/2% ung. Deferr. Papier-Rente	100.25	London a vista	124.45
4 1/2% ung. Silber-Rente	100.25	Paris a vista	49.45
4 1/2% Pfanbrieife der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% Jähr. Verz.	100.50	R. u. l. Ducaten	5.84
4 1/2% " " " " " " " " " " " "	102.25	38-Jähr. Berl.	102.25
4 1/2% " " " " " " " " " " " "	100.50	allgemeines Sparcassa IV. Emission	100.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Januar.

4 1/2% ung. Gold-Rente	124.30	1880-er Vole	157.
4 1/2% ung. Kronen-Rente	98.90	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1080.
4 1/2% ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold	128.25	ungarische Credit-Actien	508.25
4 1/2% ung. St.-Eis.-Anl. i. Silber	103	Deferr.-ungarische Credit-Actien	413.35
5% ung. Odbahn v. 3. 1876	125.75	20 Francs-Stücke	9.88
4 1/2% ung. Grundentl.-Obligat.	98.15	Deutsche Reichsmark	60.92
Rothsch.-Tab. Grundentl.-Obligat.	98.	London a vista	124.40
ungarische Prämien-Lose	158.50	Paris a vista	49.40
4 1/2% ung. Deferr. Papier-Rente	100.14.	4 1/2% Deferr. Kronen-Rente	100.95
4 1/2% ung. Deferr. Silber-Rente	100.75	R. u. l. Ducaten	5.81
4 1/2% ung. Gold-Rente	126.25	38-Jähr. Berl.	102.25
4 1/2% Pfanbrieife der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% Jähr. Verz.	100.50	allgemeines Sparcassa IV. Emission	100.50
4 1/2% " " " " " " " " " " " "	102.25		
4 1/2% " " " " " " " " " " " "	100.50		

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiedurch die Interessenten des Effectenmarktes höflichst zum Abonnement des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), finanzielle Zeitschrift und reichhaltiger Verlosungs-Anzeiger, ein. 17. Jahrgang, Abonnement ganzjährig fl. 2.60, erscheint stets am 2. und 16. jeden Monats. Administration des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), Wien, IV., Favoritenstrasse 27. Anfragen finanzieller Natur werden kostenfrei und sachgemäss gerne beantwortet und Probenummern gratis versendet.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for Verkehr, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück inklusive Manipulations-Gebühr, and Zone nach Kilometer. It details fares for various zones (I-IV) and distances (1-55, 56-100, über 100 km).

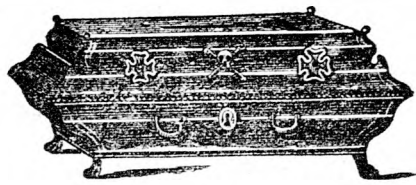
Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations (Station) and their distances (Kilometer) from Hermannstadt, categorized by zones (I to XIV).

Aus dem Amtsblatte.

Notices from the official gazette regarding legal matters, appointments, and administrative decisions.



Advertisement for Gustav Connerth, Leichenbestattungs-Anstalt, Schmiedgasse 15, providing funeral services and transportation.

Advertisement for Fernolendt-Schuhwiese, featuring an illustration of a man and text describing the quality of their shoes.

Text advertisement for Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam, highlighting its medicinal benefits.



Text advertisement for Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, describing its uses for skin care.

Text advertisement for Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, detailing its ingredients and effectiveness.

Gasthaus in Fogaras,

Advertisement for Gasthaus in Fogaras, offering accommodation and services for travelers.

Agenten

Advertisement for agents, mentioning C. Klemt, Jalousien-Fabrik in Braunau, and other services.

Text advertisement for Siebenbürgischer Volks-Kalender, mentioning its availability in bookstores.

Siebenbürgischer Volks-Kalender

Text advertisement for the Volks-Kalender, describing its content and price.

Text advertisement for Wandkalender, providing details about the calendar's features and pricing.

Wandkalender.

Text advertisement for Wandkalender, mentioning its large format and price.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Text advertisement for Haus-Kalender, describing the new and old editions and their prices.

Text advertisement for Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), a book and calendar publisher.